

Predigt über 5. Mose 8, 7-18 am Erntedankfest 2.10.2022 von Pastor J.Kemper in der Dreifaltigkeitskirche Hannover

Liebe Gemeinde,

manchmal, wenn sie zusammen unterwegs waren, gönnten sie sich das. Einfach mal Halt machen, sich hinsetzen, ins Weite schauen. Die Kinder waren schon vorausgelaufen und spielten irgendwo, und auch die Gedanken an die Arbeit waren weit weg.

Schweigend saßen sie eine Weile. Durchatmen. „Wir haben es doch gut“, sagte sie. „Wir haben genug zu essen, haben alles, was wir brauchen. Und guck mal, die Kinder machen sich gut, und wir wohnen in einer guten Umgebung. Eigentlich können wir doch echt zufrieden sein.“

„Hmm“, sagte er nach einer Weile und nickte. „Aber es war oft auch nicht einfach. Denk mal dran, als die Kinder klein und oft krank waren. Früher war’s oft wirklich hart, heute manchmal auch noch.“ „Oh ja“ sagte sie, „gerade als Du noch in der Weiterbildung warst, bis in die Nacht ging das immer.“ Sie machte eine Pause. „Gott sei Dank, dass wir das alles geschafft haben.“

Sie sah in die Weite der grünen Wiesen und in den Himmel. Hatte sie eben „Gott“ gesagt? „Gott“ sei Dank? Es war lange her, dass sie das Wort in den Mund genommen hatte. Fast so, wie man von einem guten alten Freund viele Jahre nicht mehr spricht, und dann, eines Tages, fällt er einem wieder ein.

Klar und blau war der Himmel an diesem Tag. Sie schickte einen Gedanken in die Richtung. Eine Art leises „Danke, Gott!“ War das ein Gebet? Sie wusste es nicht genau.

Heute, liebe Gemeinde, feiern wir Erntedankfest. Alte Worte haben wir dazu gehört, aus der Tora, der Überlieferung des Volkes Israel. Der Text hebt zunächst die Schönheit der Erde hervor und die Freude über das Gelingen

des Lebens. Es wirkt fast wie ein Spaziergang durch eine schöne Landschaft. Aber dann kommt ein Warnsignal.

„Hüte dich!“ fängt das an. „Hüte dich, deinen Gott zu vergessen.“ Kann es sein, dass viele Menschen in unserer Zeit Gott vergessen haben? Dass er einfach keinen Platz mehr im Leben hat? Es ist vielleicht so ähnlich wie das Vergessen einer guten alten Freundin oder eines Freundes, mit der man sich gut verstanden hatte, die man immer gern mochte. Aber dann war eine von beiden weggezogen und man wohnte soweit auseinander. Man hatte ja mit den täglichen Aufgaben genug zu tun, jeder Tag war voll. Es schien sich einfach nicht zu lohnen, den Kontakt zu diesem Freund in der Ferne weiter aufrecht zu erhalten.

Aber dann gibt es Momente, da kommt er aus irgendeinem Grund wieder in Erinnerung. Und du weißt sofort: der ist gar nicht weit. In deinem Herzen ist er Dir immer noch nahe. **„Hüte dich, deinen Gott zu vergessen“** – warum denn? - ...**denn er ist es, der dir Kräfte gibt.**“ Das ist also der Grund für das Warnsignal. Nicht etwa, weil dieser gute Freund in der Ferne beleidigt sein könnte und sich dann irgendwelche Strafen ausdenken könnte – ach, dieses Bild von Gott ist längst überholt, so ist Gott nicht.

Aber wenn wir ihn vergessen, dann vergessen wir die wichtigsten Ressourcen für unser Leben. Dann verlieren wir den Kontakt zu der vielleicht wichtigsten Kraftquelle. Denn Gott ist es, der dir Kraft gibt. Gerade in schwieriger Zeit. Und wir fühlen ja alle, dass wir in schwierige Zeiten kommen könnten.

Überall im medizinischen und therapeutischen Zusammenhang hören wir heute, wie entscheidend es für unser ganzes Leben ist, unsere Ressourcen zu kennen, zu pflegen und zu nutzen. Spricht man darüber, welches die Ressourcen sind, so ist oft von den familiären Beziehungen die Rede, von persönlichen Rückzugsorten, an denen man auftanken kann, vom Sport, von der Meditation, vom Garten vielleicht.

Der Glaube an Gott gehört zu den wichtigsten Ressourcen, die wir haben können. Wir sehen es in der Schönheit der Schöpfung, wenn wir uns daran freuen. Wir sehen es an den Früchten der Ernte, wenn wir sie genießen. Aber wir sehen es auch im Blick auf unsere eigene Lebensgeschichte. Er hat dich durch schwere Krisen geführt, so wie er die Israeliten aus der Sklaverei befreit hat. Er hat dich in unsicheren Zeiten begleitet und dir geholfen, auch darin deinen Weg zu finden.

Aber, so mögen sie einwenden, aber das ist doch nicht vom Himmel gefallen. Die Ausbildung war doch etwas, was wir selber hinkriegen mussten. Der berufliche Erfolg oder die Sicherheit, die wir haben, das haben wir uns doch selber erarbeitet. Und für die Gesundheit muss man schließlich auch etwas tun. Wie eine noch sehr aktive 90jährige mir sagte: „Ja, Herr Kemper, von nichts kommt nichts, man muss auch was dafür tun.“

Das mag einerseits stimmen. Und darauf können wir in einem gewissen Maß auch stolz sein. Aber dass wir das alles konnten, dass wir die Kraft, die Fähigkeit und auch die Möglichkeiten dazu hatten – Hand aufs Herz: das haben wir eben nicht uns selber zu verdanken!

Ich werde nicht vergessen, wie es mir ging, als mir vor einigen Jahren ein Arzt nach der Besprechung meiner Laborwerte überraschend mitteilte, dass die Ergebnisse sehr zufriedenstellend seien. „Sie haben einfach gute Gene“, sagte er mir lächelnd. Und als ich nach Hause ging, habe ich gedacht: Du kannst einfach nur dankbar sein für das, was Dir mitgegeben worden ist - von dem, der dir Kräfte gibt.

Gleichzeitig aber ging mir auch durch den Sinn, dass Ärztinnen und Ärzte vielen Menschen etwas ganz anders sagen müssen. Und dass ich viele Menschen kennen, die längst nicht so gute Voraussetzungen mitbekommen haben.

Natürlich kann man sich dann fragen, warum das so ist. Und man kann das auch ungerecht finden. Aber das allein führt ja nicht wirklich weiter. Zum Glauben an den Gott, der dir Kräfte gibt, ist jeder Mensch eingeladen, so wie er oder sie ist. Diese Ressource steht allen zur Verfügung. Und die Kraft, die wir daraus beziehen, hilft eben auch, mit den problematischen Seiten der eigenen Lebensgeschichte zurecht zu kommen - und daran auch zu wachsen.

Vor einigen Tagen war in den täglichen Losungen ein Satz aus dem Danielbuch zu lesen. Dieses Buch Daniel ist etwa im 3. Jahrhundert vor Christus entstanden. Es war in der einer Zeit, in der das apokalyptische Denken sich zum ersten Mal richtig verbreitete, also die immer größer werdende Angst vor großen Katastrophen und vor einem Weltuntergang. Und das spiegelt sich im Danielbuch wieder.

Und da heißt es dann: „Die aber ihren Gott kennen, werden stark sein und danach handeln.“ (Daniel 11, 32).

Das, liebe Gemeinde, das ist die Kraftquelle für schwierige Zeiten, für uns und für unsere Kinder: Gott zu kennen. Zu ahnen, dass dieser ferne Freund viel näher ist, als wir dachten, dass er an unserer Seite ist, was auch kommt. Und dass wir diese Kraft nicht nur zum eigenen Vorteil einsetzen, sondern zum Wohl vieler Menschen. Eigentum verpflichtet, heißt es sogar in unserem Grundgesetz. Begabung verpflichtet, könnte man ergänzen. Eine gute Kindheit gehabt zu haben, verpflichtet. Und Gott an der Seite haben – auch das verpflichtet: nämlich selber Anderen zur Seite zu sein. „Hüte dich deinen Gott zu vergessen, denn er ist es, der dir Kräfte gibt. Und der dich lehrt zu danken und zu teilen. Amen